

Tragödie in der Vorweihnachtszeit 1965

Vor 55 Jahren (1965) waren die Winter noch deutlich kälter als heute und in den höheren Lagen der Rhön lag schon oft gegen Ende des Monats November bereits Schnee.

Jeder der Kameraden, die in dieser Zeit in der Gegend um Fladungen Grenzstreife führen, konnten ein Lied davon singen. Neben der Sicherung und Beobachtung der Zonengrenze kam es im Winter häufig vor, dass wir mit unseren Hanomag festgefahrene private Personenwagen aus tiefen Schneewehen zogen. Das war zwar nicht unsere Aufgabe, aber wenn wir sahen, dass ein privates Kfz im Schnee fest steckte und der Fahrer in Not war, half man eben. Nicht allein aus diesem Grunde waren wir im Grenzgebiet gerne gesehen, da wir der Grenzbevölkerung auch „ein Gefühl der Sicherheit“ gaben.

Dieser erste Schnee blieb meistens nicht lange liegen, denn es gab zwischendurch Tauwetter und es regnete. Nun schwellen Bäche und kleine Flüsse, wie auch die Fränkische Saale, zu einem gefährlichen Fluss an. Regelmäßig gab es Überschwemmungen, besonders in Bad Neustadt, um Bad Kissingen und in Hammelburg. Aus der kleinen Saale wurde eine riesige Wasserfläche, mit einer Strömung, die nicht zu unterschätzen war.

Die Saalezeitung berichtete, dass in dieser Zeit ein kleiner Junge beim Spielen in das Hochwasser geriet, mitgerissen wurde und alle Rettungsversuche fehlgeschlagen waren. Eine Katastrophe für die Eltern, denn Weihnachten stand vor der Tür und nun dieses Unglück.

Ich war damals Grenzüäger in der 10. Hundertschaft und gehörte dem Ausbildungszug an. Es war der 24. Dezember 1965 - Heiligabend - und unser Zug war für den Dienst über Weihnachten eingeteilt. Das erste Mal nicht bei der Familie zu Hause, das war kein schönes Gefühl.

Unsere Kameraden, die für die Grenzstreife eingeteilt wurden, waren schon in Richtung Grenze unterwegs. Der Rest unseres Zuges trat wie immer um 6.45 Uhr zum Apell an, aber diesmal nicht vor dem Gebäude, sondern in unserem großen Kellerraum, denn draußen war es dunkel und kalt. Die Kameraden der anderen Hundertschaften, sowie die von unserem 1. Zug, waren nur körperlich anwesend. Sie waren alle schon gedanklich mit der Heimreise über die Weihnachtsfeiertage beschäftigt, denn Dienstende war erst am Mittag.

Unser Spieß, Obermeister G., verlas uns, dem noch verbliebenen Ausbildungszug, die Aufgaben für die nächsten 3 Tage. Danach übernahm der O.v.D., ich glaube mich zu erinnern, dass Hauptwachtmeister R., diesen Dienst hatte. Ab Mittag mussten meine Kameraden den Standort-Wachdienst übernehmen. Die restliche Gruppe hatte sich in Bereitschaft zu halten. Wir dachten, O.K., nicht schlecht, jetzt können wir eine "ruhige Kugel" am Heiligen Abend schieben.

Aber daraus wurde leider nichts, denn kurz darauf sollten 3 Kameraden und ich für einen Sondereinsatz abkommandiert werden. Passanten hatten in Bad Kissingen

möglicherweise die Leiche des kleinen Jungen im Wasser treibend entdeckt, der seit ca. 4 Wochen vermisst wurde.

Wir hatten uns sofort in aller Eile beim Pionierzug (Pi-Zug, Heute: technischer Zug) der 12. Hundertschaft zu melden und bekamen den Befehl nach dem kleinen Jungen zu suchen. Ein großes BGS Schlauchboot auf Trailer war schon an einem Hanomag angekuppelt und mit 2 Kameraden vom Pi-Zug ging es in zügiger Fahrt nach Bad Kissingen. An der Saale haben wir das Boot zu Wasser gelassen. Wir bekamen lange Hakenstangen in die Hände und nun begann die Suche im Ufergestrüpp, die sich bis zum Sonnenuntergang hinziehen sollte.



Alle Kameraden waren still, fast kein Wort wurde gesprochen, nur der Bootsführer gab hin und wieder Anweisungen, als wir über das Wehr, in der Nähe der großen Saalebrücke, fahren mussten. Wir dachten alle an den kleinen Jungen und wollten ihn unbedingt finden. Wir suchten, bis wir vor Dunkelheit nichts mehr sehen konnten, aber der Erfolg blieb aus. Unsere Suche wurde in Euerdorf beendet und alle waren sehr wortkarg und traurig, es war ein sehr beklemmendes Gefühl. Wir dachten auch an die Eltern des Jungen, die dann über den Tod ihres Kindes Gewissheit gehabt hätten, es war ja schließlich Heilig Abend.

Nachdem das Schlauchboot aus dem Wasser gezogen war, ging die Fahrt mit 6 enttäuschten und durchgefrorenen Grenzern zurück nach Oerlenbach. Dort angekommen gab es leider nur Verpflegung aus der Dose, denn Speisesaal und Kantine waren geschlossen, die Kaserne war verwaist. Mittlerweile waren die Kameraden der Grenzstreife zurückgekehrt. Sie brachten für uns, die „über Weihnachten Dienstschiebenden“, einen kleinen Tannenbaum mit. Als Christbaumständer diente ein Schnürstiefel, der mit Weihnachtspapier umwickelt wurde. Aber bevor wir das Bäumchen aufstellen konnten, ertönte der Ruf des W.v.D: "Bereitschaftsgruppe raustreten" - "Gott sei Dank" ohne Waffen und Gepäck. Die Bereitschaftsgruppe war komplett, das genügte dem W.v.D., sodass wir alsbald zurück auf unsere Stuben konnten. Gerade, als wir antreten mussten, kam mein Bruder aus Bad Kissingen auf meine Stube, um mir "Frohe Weihnachten", zu wünschen. Er hatte Zutritt zur Kaserne, denn er diente zu jener Zeit bei der Luftwaffe in Lechfeld und konnte mit seinem Truppenausweis unsere Wache in Oerlenbach passieren.

Wir sind anschließend zu unseren Kameraden, die Standortwache hielten, gegangen und haben denen "Frohe Weihnachten" gewünscht.

Anschließend haben wir auf den Stuben gefeiert. An das, was dabei alles geschah, konnte sich am nächsten Tag kaum einer erinnern. Die, die glaubten sich zu erinnern, waren nicht dabei.

Zu unserem Glück hatte der O.v.D. nur Rufbereitschaft. Er feierte zu Hause auch Weihnachten und hat auf jegliche Kontrollen verzichtet.

Seither ist kein Jahr vergangen, in dem ich am Heiligen Abend nicht an den ertrunkenen Jungen und meine Erlebnisse am 24. Dezember 1965 gedacht habe

--- wen wundert es.

Autor: Herbert Kiesel